

Der in Győr geborene ungarische Geiger **Sándor Jávorkai** erhielt seinen ersten Violinunterricht im Alter von drei Jahren von seinem Vater und trat bereits mit fünf Jahren erstmals öffentlich auf. Er studierte zunächst an der Franz-Liszt-Musikakademie Budapest bei Prof. Ferenc Halász und wechselte dann an die Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien zu Prof. Michael Frischenschlager, wo er 2004 mit Auszeichnung abschloss. Derzeit absolviert er ein Doktoratsstudium der Musikwissenschaften in Wien. Solistisch konzertierte er mit renommierten Orchestern wie den Berliner Symphonikern, der Dresdner Philharmonie, Philharmonie der Nationen und dem Symphonieorchester Debrecen. Sándor Jávorkai gastierte in bedeutenden Konzertsälen wie dem Wiener Konzerthaus, dem Konzerthaus Berlin, der Philharmonie Luxemburg, dem Sava-Centar Belgrad und hatte Auftritte beim Schleswig-Holstein Musik Festival, dem Frühlings-Festival Budapest und bei dem Festival „Frühling in Rußland“, Moskau.

Sein Bruder **Ádám Jávorkai** besuchte das Hans-Richter-Konservatorium seiner Heimatstadt und das Béla-Bartók-Konservatorium in Budapest, von dem er mit Auszeichnung abging. 1996-2004 studierte er an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien in den Klassen von Prof. Angelika May und Prof. Reinhard Latzko. Das Magisterstudium schloss er mit einstimmiger Zuerkennung ab. Auch er absolviert ein Doktoratsstudium der Musikwissenschaften in Wien. Als Solocellist arbeitete er zusammen mit Dirigenten wie Marcello Viotti und Mariss Jansons. Ádám Jávorkai war Vertreter Österreichs beim Internationalen Jeunesse-Festival 2005 in Brüssel sowie beim EU-Musikfestival in Warschau anlässlich der EU-Osterweiterung. Als Solist oder Kammermusiker konzertierte er unter anderem in der Tokyo Opera City, der „Verbotenen Stadt“ Beijing, der Suntory Hall, Tokio, im Wiener Musikverein, Wiener Konzerthaus, Berliner Konzerthaus und beim Schleswig-Holstein Festival. 2014 wurde ihm für seine Arbeit gegen Diskriminierung und für Völkerverständigung von Baruch Tenenbaum die Ehrenmitgliedschaft der Raoul-Wallenberg-Foundation verliehen.



Die in den Niederlanden geborene Pianistin **Clara Biermasz** erhielt ihre musikalische Ausbildung an der Hochschule der Künste Utrecht, in den Klassen von Prof. Alexander Warenberg und Prof. Klára Würtz. 2004 Abschluss des Bachelorstudiums, danach Studium an der Franz-Liszt-Musikakademie in Budapest, in den Klassen von Prof. Balázs Szokolay und Prof. Balázs Réti und in Wien an der Universität für Musik und darstellende Kunst in der Klasse von Prof. Michael Hruby. Hier erhielt sie den Abschluss mit Auszeichnung als Master of Arts, 2012. Neben ihrer Konzerttätigkeit ist Clara künstlerische Leiterin der Dutch Chopin Foundation und unterrichtet leidenschaftlich gerne. Mit dem Duo Jávorkai arbeitet sie seit 2008 erfolgreich zusammen.

### Vorschau

**Sonntag, 2. Juni 2019,**  
19.30 Uhr, Kaiserpfalz

**Orchester der  
Philharmonischen Gesellschaft**

**Lothar Hensel**, Bandoneón  
**Thomas Berning**, Dirigent  
Piazzolla, Hensel

## Konzert 5

Konzertzyklus 2018/2019

**Sonntag, den 5. Mai 2019**  
**19:30 Uhr / Kaiserpfalz**

**Veranstalter:**  
**Philharmonische Gesellschaft Paderborn e. V.**

**Sándor Jávorkai**, Violine  
**Ádám Jávorkai**, Violoncello  
**Clara Biermasz**, Klavier

**Csárdás & Co „musikalische Erzählungen aus der Puszta“**

**Joseph Haydn** (1732-1809)

Klaviertrio Nr. 39 in G-Dur Hob. XV/25 „Zigeunertrio“ (1795)  
Andante / Poco Adagio. Cantabile / Rondo all'ungarese. Presto

**Franz Liszt** (1811-1886)

Ungarische Rhapsodie Nr. 2 für Klavier (1847) (Bearb. f. Viol. u. Cello)

**Zoltán Kodály** (1882-1967)

Duo für Violine und Violoncello op.7 (1914), Satz 1: *Allegro serioso, non troppo*

**Béla Bartók** (1881-1945)

Rumänische Volkstänze für Klavier (1915) (Bearb. f. Viol. u. Cello)

Der Tanz mit dem Stabe / Der Stampfer / Tanz aus Butschum / Rumänische Polka / Schnell-Tanz

**Johannes Brahms** (1833-1897)

Ungarischer Tanz Nr. 1 g-Moll, Allegro molto für Klavier zu vier Händen (1869) (Bearb. f. Klaviertrio)

Ungarischer Tanz Nr. 5 Des-Dur, Vivace für Klavier zu vier Händen (1869) (Bearb. f. Klaviertrio)

Pause

**Zoltán Kodály** (1882-1967)

Sonate h-Moll für Violoncello solo op.8 (1915), Satz 3: *Allegro molto vivace*

**Jenő Hubay** (1858-1937)

Scènes de la Csárda Nr. 5 Hullámzó Balaton op. 33 für Violine und Klavier (um 1890)

**Grigoraș Dinicu** (1989-1949)

Hora Staccato für Violine (1906) (Bearb. f. Viol. u. Kl.)

**Pablo Sarasate** (1844-1908)

Zigeunerweisen für Violine und Orchester (1878) (Bearb. f. Cello u. Kl.)

*Moderato, Lento - Un poco più lento - Allegro molto vivace*

Carmen-Fantasie op. 25 für Violine und Orchester (1883) (Bearb. f. Viol. u. Kl.)

*Allegro moderato - Moderato - Lento assai - Allegro moderato - Moderato*

**Vittorio Monti** (1868-1922)

Csárdás für Violine und Mandoline (1904) (Bearb. f. Klaviertrio)

Das **Jávorkai Trio** nimmt die Konzertbesucher unter dem Thema „Csárdás & Co – musikalische Erzählungen aus der Puszta“ mit auf die Reise in das Reich der ungarischen Musik. Über einen langen Zeitraum wurde ungarische Musik mit „Zigeunermusik“ gleichgesetzt. Erst im 20. Jahrhundert begann die erfolgreiche Suche nach einer eigenen, authentischen ungarischen Musik. Das Programm des heutigen Abends zeigt bedeutende Werke und Komponisten beider Richtungen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde ungarische Volksmusik vor dem Hintergrund zweier populärer Werkzyklen wahrgenommen, den Ungarischen Rhapsodien von Franz Liszt und den Ungarischen Tänzen von Johannes Brahms. Beide Komponisten hatten Zigeunerkapellen gehört, waren fasziniert von der exotischen Ausdruckskraft dieser „Volksmusik“ (für die man die schmissige Musik damals hielt) und verarbeiteten Elemente dieser Musik in ihren Kompositionen. Tatsächlich ist diese Musik aber eben nicht die Musik der Bauern und des einfachen Volkes, sondern Unterhaltungsmusik, die professionelle Musiker auf Festen und Bällen spielten. Und da sie meistens zur Ethnie der Roma oder der Sinti gehörten, wurden ihre Ensembles als „Zigeunerkapellen“ bekannt. Ihre Musik ist nicht alte ungarische Volksmusik, es ist auch kaum eigene Musik, sondern ein Stilmix: Wohin sie kamen, adaptierten sie die schon vorhandene Musik. Als Musiker haben sie – nicht nur in Ungarn – eine besonders wichtige Rolle gespielt.

Erst im 20. Jahrhundert entdeckten Bartók und Kodály durch ihre Forschungsarbeiten in den Dörfern des damaligen Königreichs Ungarn die eigentliche ungarische Volksmusik; sie nutzten sie als bedeutende Inspirationsquelle für ihre eigene Musiksprache und schufen so eine vollkommene Synthese von Volksmusik und Kunstmusik.

**Haydn** hatte in Eisenstadt als Kapellmeister des ungarischen Fürsten Esterházy durch die Nähe zu Ungarn ständig Kontakt mit „Zigeunerkapellen“. In seinem **Klaviertrio Nr. 39** – Zigeunertrio –, einem Auftragswerk für Konzerte in London, hat er seine Eindrücke dieser Musik im temperamentvollen dritten Satz Ron-

do all'ongarese u. a. mit Tempowechseln, Synkopen und scharfen Akzenten Ausdruck verliehen. Spätere Studien haben ergeben, dass u.a. das Rondothema auf sogenannte „Verbunkos“ zurückzuführen ist – eine Tanzmusik, die zur Anwerbung von Soldaten gespielt wurde (ung.: verbunkos = dt.: Werbung).

Als **Liszt** nach langen Jahren im Ausland in sein heimatliches Burgenland (gehörte zu der Zeit zu Ungarn) zurückkehrte, war er begeistert von Klang und Spiel der Zigeunerkapellen. Neben dem Ungewohnten und scheinbar Regellosen dieser Musik faszinierte ihn besonders der Vortrag der Zigeunerkapellen. So bewunderte er den bedeutendsten Primas der Roma in Ungarn, János Bihari, der es vortrefflich verstand, während des Spiels durch theatralische Gebärden jeden Zuhörer in den Bann zu ziehen. Diese Erlebnisse fanden auch in den neunzehn „Ungarischen Rhapsodien“ ihren Niederschlag. Die **zweite Rhapsodie** ist die bekannteste. Wie auch die anderen folgt sie im Aufbau einem Csárdás (Der Name Csárdás leitet sich ab von Csárdá = Dorfschenke, Heideschenke): Nach einer Einleitung (Lento a capriccio) folgt ein langsamer, ausdrucksstarker Teil (Lassu), dem nach einer Violin-Kadenz ein schneller, energiegeladener Teil (Friss) folgt. Schmerzliche Gefühle schlagen fast unmittelbar um in größte Lebensfreude.

**Kodálys** sehr virtuosos **Duo für Violine und Violoncello** – ein Klassiker in der Besetzung Geige-Cello – ist ein unmittelbares Ergebnis seiner Volksmusik-Forschungen. Noch bevor die Violine zu Pizzicato-Rhythmen des Cellos das Hauptthema des Satzes intoniert, imitiert Kodály in der Introduction den folkloristischen Brauch, sich zunächst einmal improvisierend einzuspielen. Kodály gibt beiden Instrumentalisten die Möglichkeit zu intensiven Dialogen, aber auch für solistische Darbietungen. Die Verwendung der Pentatonik (Fünftonsystem) sowie der nicht geschönte Klang der Instrumente zeigen deutliche Merkmale der ungarischen Volksmusik.

# P

In den **Rumänischen Volkstänze** präsentiert **Bartók** originale, selbst gesammelte Tanzmelodien aus Siebenbürgen, das vor 1918 noch zu Ungarn gehörte. Von 1.115 erhaltenen Instrumentalmelodien, in deren Struktur Bartók nicht eingegriffen hat, fasste er sieben zu einem Zyklus zusammen.

**Brahms** lebenslange Begeisterung für die ungarische Musik begann schon früh in seiner Heimatstadt Hamburg, als er dort Lieder und Tanzmusik ungarischer Flüchtlinge hörte und dabei den ungarischen Geiger Eduard Reményi kennenlernte. Weitere Begegnungen mit Zigeunerkapellen haben ihn wegen der leidenschaftlichen Vortragsart, den unvermittelten Wechseln zwischen langsamen und schnellen Abschnitten sowie der Bandbreite zwischen tiefem Schmerz und wilder Ausgelassenheit so fasziniert, dass er 1869 mit der Komposition der ersten **Ungarischen Tänze** begann. Viele Melodien dieser Tänze hat Brahms von professionellen Zigeunerkapellen übernommen und sie dann später lediglich harmonisiert und in der Begleitung verändert. Darum schrieb er an seinen Verleger: „[Die Ungarischen Tänze] sind übrigens echte Pußta- und Zigeunerkinder. Also nicht von mir gezeugt, sondern nur mit Milch und Brot aufgezogen“.

**Kodálys** Lieblingsinstrument war das Violoncello. Insofern war es fast folgerichtig, dass er etwa 200 Jahre nach Bachs Solo-Suiten das Cellorepertoire mit der sehr anspruchsvollen, hochemotionalen und für seine Zeit revolutionären **Sonate für Violoncello op. 8** erweiterte. Die für seine Zeit neuen Klänge werden besonders im dritten Satz – einem sehr schnellen Rondo – deutlich. Doppelgriffe, Tempowechsel, Spiel in extremen Lagen, Wechsel zwischen pizzicato-/arco-Spiel u.a. – da ist höchste Virtuosität des Solisten gefragt.

**Hubay**, ungarischer Professor für Violine und reisender Virtuose (u.a. mit Liszt), der wegen seiner herausragenden Fähigkeiten zum bevorzugten Duopartner von Brahms wurde, hat unter dem Titel **Scènes de la Csárda** vierzehn Charakterstücke geschrieben. Das fünfte trägt den Untertitel **Hullámzó Balaton** (Die

Wellen des Plattensees). Nach einem ruhigen, emotional gespieltem Liedzitat – in dem ein junger Fischer den Verlust seiner Geliebten beklagt – wird die Musik immer lebhafter bis sie am Ende mit schnellen Figuren der Violine endet. Damit folgt Hubay dem typischen Aufbau eines Csárdás.

Der rumänische Komponist und reisende Violinvirtuose **Dinicu** entstammt einer sehr musikalischen Roma-Familie. Die virtuose **Hora Staccato** schrieb er für seine Abschlussfeier am Bukarester Konservatorium. Obwohl Dinicu ein Stipendium an der Wiener Musikuniversität zugesprochen worden war, verweigerte man ihm dort die weitere Ausbildung, weil er Roma war.

**Sarasate**, im spanischen Pamplona geboren, zeigte schon als Geigen-Wunderkind so überragende Leistungen, dass ihm Königin Isabella eine sehr wertvolle Stradivari schenkte. Später wurde er auf der Geige für seiner Zeit der Virtuose schlechthin, der wusste, was sein Publikum von ihm erwartete: Natürlich, die „klassischen“ Violinkonzerte; aber darüber hinaus auch virtuose Paraphrasen über die neuesten Opernhits oder Stücke mit exotischem Kolorit. Und diesen Erwartungen wurde Sarasate mit den **Zigeunerweisen** und der **Carmen-Fantasie** mehr als gerecht. Die formale Einordnung von Sarasates Zigeunerweisen für Solovioline und Orchester fällt nicht ganz leicht. Der Aufbau des Werks erinnert an einen „Csárdás“, wie ihn die Zigeunerkapellen gerne spielten. Dieser ungarische Tanz beginnt mit einem langsamen Einleitungsteil, Sarasates Werk mit einer ausgedehnten Fantasie. Im Csárdás folgt ein virtuoser, oft geradezu wilder Teil, in dem der Primás mit Springbögen und Pizzicati in den höchsten Höhen glänzt. Mit einem solchen furiosen Finale enden auch die Zigeunerweisen.

Mit **Csárdás**, einem Stück des Italiensers **Monti** endet das heutige Konzert. Ursprünglich als Rhapsodie für Violine, Mandoline oder Klavier komponiert, wurde dieses Werk aufgrund der vielen klanglichen Finessen sowie der Tempo-, Dynamik- und Charakterwechsel schnell zu einem Standard-Stück vieler „Zigeunerkapellen“. Und bis heute gilt Csárdás als ein beliebtes Vortragsstück.